

Band zu einem wertvollen Sammelwerk für Geschichte, Kunst und Volkskunde, um welches Passau und Ostbayern ganz zu Recht beneidet werden dürfen.

ZINNHOBLER RUDOLF / LENGAUER MARGIT, *Beiträge zur Geschichte der kirchlichen Organisation in Oberösterreich. Veröffentlichungen zum Atlas von Oberösterreich*, Bd. 8. (84 S. u. 4 Karten) Institut für Landeskunde von Oberösterreich, Linz 1970. Kart. S 75.—.

Der nun abgeschlossene „Atlas von Oberösterreich“ enthält als Blatt 64 die „Entwicklung der kirchlichen Organisation“; als Forschungsbericht wurde diesem Blatt die vorliegende Publikation mitgegeben, die einen Versuch darstellt, die kirchliche Entwicklung des Landes Oberösterreich, das derzeit seinem Umfang nach im wesentlichen mit der Diözese Linz übereinstimmt, vom Mittelalter bis zur Gegenwart in Umrissen darzustellen. Ausgangspunkt ist die archidiakonats- und dekanatsmäßige Gliederung, die hauptsächlich an den sog. „Passauer Matrikeln“ abgelesen wird; zur Darstellung kommen sodann die Neuerrichtungen, Teilungen, Aufhebungen und Verlegungen von Pfarren sowie die oft schwer faßbaren Doppelpfarren. Dazu dienten als Quelle weithin die Akten des bischöflichen Ordinariatsarchives. In lexikalischer Reihung sind in 6 Listen alle Seelsorgestellen Oberösterreichs vom Mittelalter bis zur Gegenwart aufgeführt, dazu wird auch deren Geschichte mit Anführung der erfaßbaren Urkunden und Quellen ersichtlich. Diese an Umfang zwar bescheidene Publikation bringt damit in gedrängter, komprimierter Form wertvolles Material, ist somit ein Erfolg versprechender Ausgangspunkt für Detailforschungen sowie in der Reihe der kirchlichen „Obderennsia“ eine willkommene Bereicherung, für die den Autoren und dem Herausgeber aufrichtiger Dank gebührt.

Linz

Peter Gradauer

KLEINEIDAM ERICH, *Universitas Studii Erfordensis*. Überblick über die Geschichte der Universität Erfurt im Mittelalter 1392–1521. Teil I: 1392–1460. (XXV u. 402.), Teil II: 1460–1521. (XVIII u. 396.) St. Benno-Verlag, Leipzig 1964 und 1969. Brosch. je DM 24.50.

Vf. bezeichnet sein zweibändiges Werk allzu bescheiden als „Überblick“. Auf Grund der ehemaligen Bedeutung und Ausstrahlung der Hohen Schule zu Erfurt verdient die Arbeit allgemeine Beachtung. Da zahlreiche Schüler und Lehrer aus ganz verschiedenen Gegenden behandelt werden — man beachte das über 4 Seiten lange Ortsnamenregister —, wird auch die Lokalgeschichte reichen Gewinn aus diesem Werke ziehen können. Dabei ist freilich keine Vollständigkeit gege-

ben; wir vermissen z. B. den durch seine Chronik bekannten Lorenz Mittenauer (vgl. A. Czerny im 22. Bericht über das Museum Francisco-Carolinum, Linz 1874). Der 2. Bd. gewinnt seine Bedeutung auch aus dem behandelten Zeitabschnitt, der unmittelbar an die Reformation heranführt. Im Vorwort nennt K. die Geschichte der Universität mit Recht „eine Vorgeschichte der Reformation“. Wir lernen nicht nur die geistige Welt kennen, die Luther beeinflusste, sondern auch manche Ursachen der Reformation: Die Dominanz des Kirchenrechtes (Verrechtlichung der Kirche), die „innere Auszehrung der Theologie“ und die durch den Humanismus gesteigerte Abneigung gegenüber der Scholastik werden mit Recht besonders hervorgehoben. K. standen nur wenige einschlägige Vorarbeiten zur Verfügung. Der Versuch, eine Grundlage für die weitere Forschung zu schaffen, ist geglückt und sei dankbar anerkannt.

GOTTO KLAUS, *Die Wochenzeitung Junge Front/Michael*. Eine Studie zum katholischen Selbstverständnis und zum Verhalten der jungen Kirche gegenüber dem Nationalsozialismus. (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte bei der kath. Akademie in Bayern, Reihe B: Forschungen. Bd. 8.) (XXIV u. 250.) Grünewald, Mainz 1970, Kart. lam.

Die kath. Akademie in Bayern hat sich erfreulicherweise der Erforschung der Kirchengeschichte im Zeitalter des Nationalsozialismus mit Intensität angenommen. G. behandelt in seiner Dissertation die Geschichte einer kath. Wochenschrift, die vom 17. Juli 1932 bis 31. Jänner 1936 bestand. Auch vor der erzwungenen Einstellung der Zeitung erlebte sie mehrere Verbote. 1935 mußte der Name „Junge Front“, der von den damaligen Machthabern als Provokation empfunden wurde, abgeändert werden. In versteckter Form war auch die neue Bezeichnung „Michael“ eine Kampfansage, war doch mit ihr auf die Auseinandersetzung mit dem Bösen (Michael gegen Satan!) angespielt.

Vf. bemüht sich um Analyse und Darstellung der publizierten Meinungen und um die Beantwortung der Frage nach der von der Zeitung erzielten Wirkung. Er gelangt zu dem Ergebnis, daß durch das Aufzeigen einer besseren Welt und durch die „zwischen den Zeilen“ enthaltene Kritik echter Widerstand gegen das System geleistet wurde, was auch durch die Gegenmaßnahmen des Regimes seine Bestätigung fand. Die Zeitung hat nach G. gegenüber dem Nationalsozialismus eine klarere Stellung bezogen als der Episkopat. Wegen des noch zu geringen zeitlichen Abstandes war die Schwierigkeit des gestellten Themas erheblich. Dem Autor darf das Zeugnis ausgestellt werden, daß er vorsichtig zu Werk gegangen ist und daß er einen wertvollen Baustein für die

kirchliche Zeitgeschichte geliefert hat. Das Verzeichnis des Schrifttums ist auch unabhängig vom Buch von beachtlichem Wert. Mehrere Druckfehler sind stehen geblieben, und das Verzeichnis der Siglen (XX.) ist nicht besonders klar aufgebaut.

Linz

Rudolf Zinnhobler

KUNSTGESCHICHTE

RADOJCIC SVETOZAR, *Geschichte der serbischen Kunst von den Anfängen bis zum Ende des Mittelalters*. (Grundriß der slawischen Philologie und Kunstgeschichte, hg. v. Max Vasmer, Bd. 16.) (VIII u. 126 S., 24 Abb., 65 Tafeln.) De Gruyter, Berlin 1969. Ln. DM 48.—.

Das Fehlen eines synthetisch-synchronistischen Überblicks über die serbische Kunst von ca. 1200–1500 wurde — bei der Fülle von Einzeluntersuchungen und Aufsätzen speziell über die Architektur, Fresken und Ikonen, deren Archäologie und Ikonographie — bisher stets schmerzlich empfunden, zumal diese Provinz großartiger mittelalterlicher Kunstübung in der Überschneidungszone zwischen byzantinischer Paläologenkunst und den westlichen Einflüssen des dalmatinischen und italo-byzantinischen Kunstkreises auch durch die nunmehr leichtere Erreichbarkeit der Monumente stärker in den Blickpunkt des westeuropäischen Kunsthistorikers und auch kunstbeflissenen Touristen gerückt ist. Diese Lücke füllt der vorliegende Band in hervorragender Weise. Der wissenschaftlich außerordentlich gut ausgewiesene und anerkannte Belgrader Ordinarius für Kunstgeschichte befriedigt in gleicher Weise die Erwartungen des Wissenschaftlers, dem er jeweils im Anhang der einzelnen Kapitel die wesentliche Literatur bietet, wie auch des allgemein Interessierten, der hier einen straffen und gut lesbaren Überblick der Entwicklung nach einzelnen Stilepochen vorfindet.

Bekanntlich entwickelte sich die serbische Kunst besonders unter dem Protektorat der Nemanjiden, unter denen seit dem späten 12. Jh. Serbien zu einer Balkangroßmacht heranwuchs und durch Heirats- und Eroberungspolitik gegen das byzantinische Makedonien, Ungarn und Bulgarien über das ursprüngliche Gebiet hinausgriff, während es im späten 14. Jh. durch die Niederlagen an der Maritza (1371) und auf dem Amselfeld (1389) unter den Schlägen der Türken zusammenbrach. Der gut gegliederte Überblick verfolgt das Fortschreiten der Entwicklung — unter der Präponderanz von Architektur und Fresken, denen sich Ikonenmalerei und Kunstgewerbe anschließen — von den Anfängen der rassistischen Kunst über ihre Reife und Monumentalität im 13. Jh. und ihre höfische Verfeinerung im 14. Jh.

(besonders unter Milutin und seinen Nachfolgern) bis endlich zur Kunst des Morava- und Donaugebietes, wo die serbische Kunst nach der Niederlage an der Maritza nunmehr im Rückzugs- und neuen Kerngebiet noch eine sehr subtile Nachblüte erlebt.

Dieses Handbuch — mit guten Tafeln und Registern versehen, gut und einfühlsam übersetzt, doch leider ohne Querverweise zwischen Text und Abbildungsteil und ohne eine geographische Karte, die sicher vorteilhaft wäre — wird in Zukunft zum notwendigen Handwerkszeug der Kunsthistoriker und Byzantinisten, aber auch des Kirchenhistorikers und überhaupt jedes gebildeten Jugoslawienreisenden gehören, der auf verlässliche Daten und Entwicklungen Wert legt.

BRAUNFELS WOLFGANG, *Abendländische Klosterbaukunst*. (Du Mont Dokumente: Kunstgeschichte in Deutung und Dokumenten.) (335 S., 117 Abb.) Du Mont-Schauberg, Köln 1969. Paperback DM 19.80.

Es erweist sich zunehmend als fruchtbar und sinnvoll, der spezifischen Funktionalität eines Bauwerks in der Architekturgeschichte nachzugehen, um zu neuen Ergebnissen und Einsichten zu kommen. Das tut die christliche Archäologie schon seit längerer Zeit (in spezifisch regionalen Basilikenformen, Baptisterien, Martyrien etc.); jüngstens liegen aber auch kunstgeschichtliche Untersuchungen dieser stärker synthetischen Arbeitsweise vor (Burgenbau, Schlösser etc.). Man könnte sie geradezu als eine „architektonische Ikonographie“ bezeichnen. So ist es naheliegend, daß sich der Münchener Ordinarius für Kunstwissenschaft der Aufgabe zuwendet, die abendländische Klosterbaukunst im Zusammenhang darzustellen. Das Thema lag schon lange in der Luft seit der deutsch-französischen Kunsthistorikertagung über die Klosterbaukunst (Arbeitsbericht Mainz 1951) und einschlägigen vorbereitenden Arbeiten von M. Eschapasse, D. Knowles, G. H. Cook, P. Grassi u. v. a., aber auch Einzeluntersuchungen wie von K. J. Conant über Cluny etc. Die vorliegende glänzende Arbeit, gut und sinnvoll gegliedert, reich bebildert und mit vielen Grundrissen im Text versehen, angereichert mit der wesentlichen Literatur, mit klug ausgewählten und illustrierenden Primärquellen als Textdokumenten und schließlich mit Registern und Übersichten nötigt größte Hochachtung ab. Der erstaunlich niedrige Preis garantiert dem Band hoffentlich weiteste Verbreitung.

Angesichts der großartigen Leistung seien die folgenden Ausstellungen nur als konstruktive und eventuell weiterführende Bemerkungen genannt. Die „syrischen Grundlagen des benediktinischen Klosterschemas“ müßten nach der jüngeren Literatur etwas modifiziert werden. Verwendet werden müßte dazu auch unbedingt das dreibändige